

## Totenfonntag

Von Helene Holbig-Trändner

Nebelschleier wehn um dunkle Kränze leise,  
Wie ein Totenliederrhythmus geht die Weise  
Ihres sanften Wehns,  
Still, so still ist's, wo die Toten rasten,  
In dem Garten des Vergehns,  
Wie geborgen vor des Lebens Haften.

Aber eines Tags geschäftig Waltens  
Darf vor ihrer stillen Wohnung sich entfalten,  
Einer nur voll Licht,  
Wo die Liebe keine Sessel bindet,  
Wo sie bunte Kränze flicht,  
Und sich sehnend Tod zu Leben findet.

Stille Frau gehn um das Grabgelände,  
Zitternd legen ihre Witwenhände  
Duftger Blumen Pracht  
Auf die Stätte, die ihr Glück empfangen,  
Deren dunkle Nacht  
Birgt des Lebens Hoffen und Verlangen.

Unerfüllte Träume, Wünsche, Tränen,  
Heißes Lieben, nie verstandnes Wähnen  
Werden auferweckt,  
Aber mit des Herbstes bunten Kränzen  
Wieder zugedeckt,  
Während fern am Abendhimmel goldne Sonnen-  
funken glänzen.

Trocknet eure Tränen, stille Frau,  
Dort, wo sich die goldumsäumten Wolken baun,  
Dorthier kommt das Licht!  
Wo der Tod naht, ließ sich Gott erkennen,  
Bitter ist das nicht,  
Bitter nur, wo Lebenstiefen trennen!

## Wilhelm von Polenz

Zu seinem 25. Todestage am 13. November.

Am 13. November waren es gerade 25 Jahre her, daß Wilhelm von Polenz, einer der Großen in der deutschen Literatur der Neuzeit, im Stadtfrankenhaus zu Bautzen für immer die Augen schloß. Erst 42 Jahre alt, wurde er viel zu früh mitten aus regstem Schaffen abberufen.

Was war seine Eigenart, was war der Kern seines Schaffens? Gemeinhin pflegt man ihn zu den Naturalisten in der Literatur einzureihen, doch ist mit diesem so oft mißbrauchtem Schlagwort das Phänomen Polenz noch lange nicht geklärt. Welche Wirklichkeiten schilderte er in seinen Romanen, wie schilderte er sie aber vor allem, unter welchen Gesichtspunkten betrachtete er diese von ihm geschilderte Wirklichkeit, das sind Fragen, die sich weiterhin erheben. War er einer von denen — und ihrer ist eine große Zahl —, die sich damit begnügten, das Leben so zu schildern, wie das Leben sich ihnen offenbart, die es sich genügen ließen, nicht Idealgestalten dem Leser vorzuführen, sondern natürliche, daher der Name „Naturalisten“, mit allen Fehlern und Mänglichkeiten und die hier wiederum mehr bei den letzteren verweilten und so oftmals ein Zerrbild in neuer Gestalt schufen, gegenüber dem Zerrbild verlogenen Idealisierung das Zerrbild übertriebenen Naturalisierens. War er einer von jenen Schilderern der gesellschaftlich-sozialen Atmosphäre oder war diese nur gewissermaßen die Bühne, auf der sich seine Gestalten bewegten, getrieben von Problemen, von wahren Problemen ernstem Nachdenkens?

Wilhelm von Polenz wird zunächst traditionsgemäß Offizier, bald aber nimmt er seinen Abschied und zieht nach der Reichshauptstadt, er widmet sich juristischen Studien, bis er sich schließlich zur Bewirtschaftung seines Stammgutes in die Lausitz, nach Obercunewalde, zurückzog. So wenig auffällig dieser sein äußerer Lebensgang ist, um so nachhaltiger war er aber doch für die Entwicklung des Dichters Polenz geworden, zeigt er uns doch schon deutlich die

einzelnen Interessentkreise des Dichters der späteren Jahre.

Aus seiner Militärzeit brachte er eine ganz bestimmte Gedankenwelt mit, die er übernommen hatte von einem Manne, mit dem er selbst in Berührung gekommen war: Moritz v. Egidy. Dessen Stellung zur Religion der Gegenwart wurde bis zu einem gewissen Grade auch die Wilhelm von Polenz. Eine bewußte Ablehnung des dogmatischen Charakters in der Religion und eine starke Betonung des freien, ungebundenen Gottglaubens, der sich im Tatleben auswirkt. Damit aber nicht genug: Polenz, selbst ein Offizier, war Adliger, verkehrte in diesen Kreisen, was war natürlicher, als daß er auch hier neuen Stoff fand, das Landjunkerturn. Er war Jurist, also fehlten auch die juristischen Kreise seinen Romanen nicht, er verkehrte in den vornehmen Gesellschaftskreisen der Reichshauptstadt, bekanntlich dem Winterquartier der oberen Gesellschaftsschichten, demnach gibt er den Schilderungen aus diesem Milieu weiten Raum. Er war aber — und dies nicht zuletzt — auch Landwirt, bewirtschaftete bis zuletzt selbst seine Güter, und so ist auch dem Leben des Landmanns sein Schaffen gewidmet, ja dieses letztere ist es vielleicht ausschließlich gewesen, das dem Sterne Polenz seine eigene Leuchtkraft gab.



Wilhelm von Polenz.

Hier sehen wir also wie das Milieu beschaffen ist, in dem die Polenzschen Gestalten ihre Rollen spielen, es ist nichts anderes als das eigene Milieu, in dem der Dichter selbst lebte, heranwuchs und starb. Wie er es gestaltete, das ist zum Teil bereits gesagt. Als Polenz den Boden Berlins betrat, da war gerade jene junge Literatenschule im Heranwachsen begriffen, die es sich zur Aufgabe machte, verlogene Romantik, unwahres Idealisieren durch streng naturgetreue, bisweilen kraffe und bizarre Naturhaftigkeit zu ersetzen, die aber sehr oft in der einseitigen Schilderung des Gesellschaftslebens stecken blieb. Polenz aber begnügte sich nicht damit. Ihm ist es zu verdanken, daß der Naturalismus nicht zu einer Stufe der Unterhaltungsliteratur herabsank, er trug sein Scherflein zur künstlerischen Ausgestaltung der neuen Literaturrichtung bei, indem er die Schilderungen, so streng diese der Wirklichkeit als solche entsprachen, fast immer unter irgendein, ebenfalls modernes, Problem stellte, mitunter unter so fein angedeutete, daß sie dem Leser fast entgehen.

Polenz Stellung zur Theologie, beeinflusst von der Egidyschen Gedankenwelt, wurde bereits erwähnt. Für ihn